

Museum für Vor-
& Frühgeschichte

SCHULKLASSENANGEBOT

**Die Zeit der
Merowinger**

**30. Aug 25
→ 3. Mai 26**

vorgeschichte.de

**Was
bleibt?**

**Museum für Vor-
& Frühgeschichte**



Stiftung
Saarländischer
Kulturbesitz

SAARLAND

LOTTO

Landeslotterieverwaltung Saarland

Landeslotterieverwaltung Saarland

Landeslotterieverwaltung Saarland

Landeslotterieverwaltung Saarland

Informationen für Lehrkräfte

Liebe Lehrer*innen,

Mit dieser Handreichung stellen wir Ihnen das Museum als außerschulischen Lernort für Kinder und Schüler*innen verschiedener Altersstufen vor.

Die Handreichung zur Sonderausstellung „Was bleibt? Die Zeit der Merowinger“ im Museum für Vor- und Frühgeschichte, dient sowohl zur Information über die Ausstellungsinhalte und Schulklassenangebote als auch zur Vor- und Nachbereitung Ihres Besuchs. Bezüge zum saarländischen Lehrplan können Sie in dem entsprechenden Kapitel finden.

Sprechen Sie uns gerne an, wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Ihr Museumsteam

Inhalt

1. Einführung	S. 3
2. Die Franken im Frühmittelalter	S. 4-5
3. Die Merowinger im Saarland	S. 5-7
4. Der Übergang	S. 7-8
5. Bestattungssitten und -orte	S. 8-9
6. Christianisierung im Saarland	S. 10-11
7. Die Beigabensitte	S. 11-12
8. Die Tracht	S. 12-13
9. Die Waffen	S. 14
10. Angebot für Schulklassen / Informationen zur Buchung	S. 15
11. Lehrplanbezüge	S. 16-19

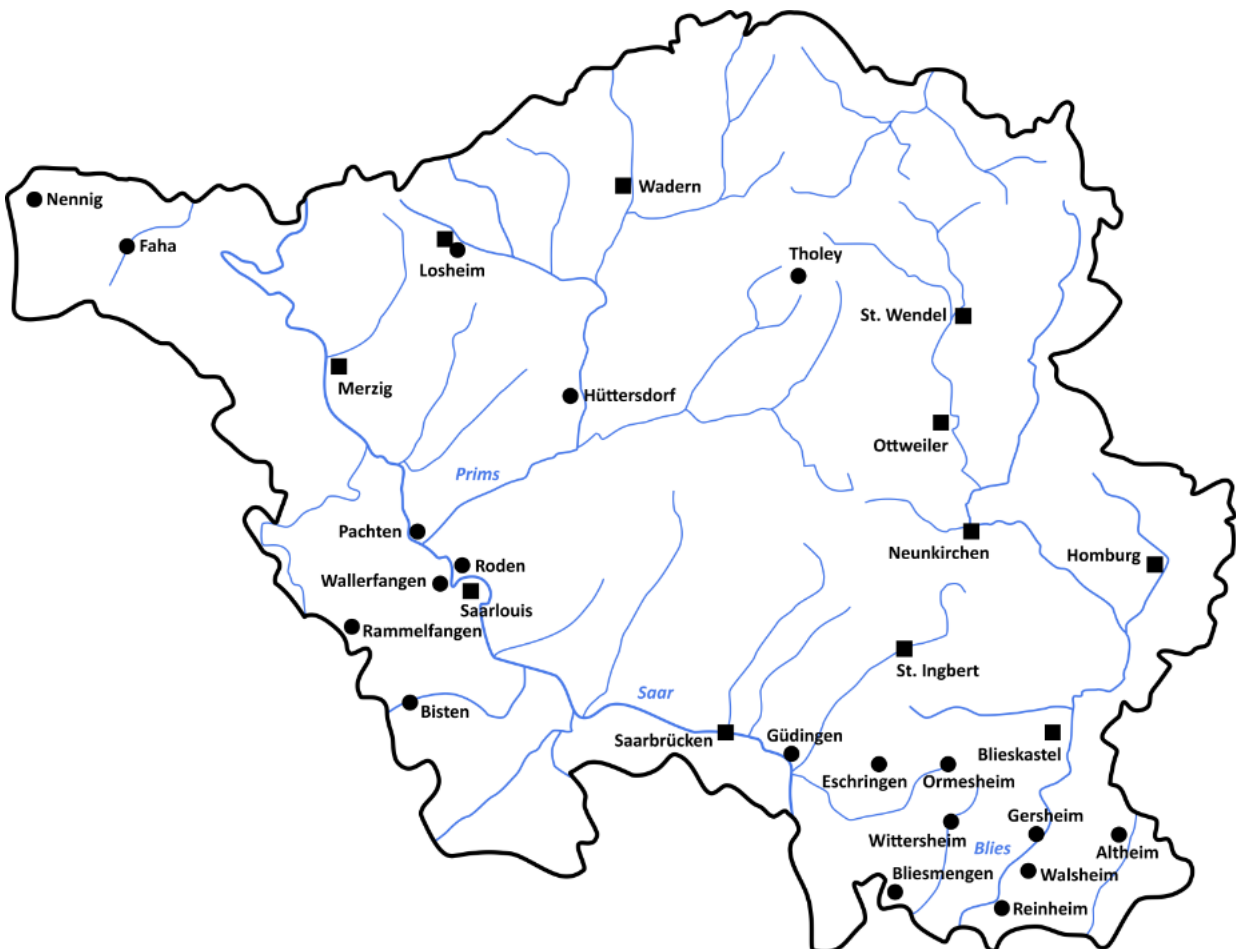
Einführung

Die Ausstellung „Was bleibt? Die Zeit der Merowinger“ im Museum für Vor- und Frühgeschichte widmet sich dieser spannenden Zeit in der saarländischen Geschichte. Faszinierende Schmuckstücke, bis ins Detail aufwändig geschmiedete Waffen und menschliche wie tierische Knochen sind es, die uns Auskunft geben über die Gesellschaft der Merowingerzeit darüber, was den Menschen von Bedeutung war – im Leben wie auch nach dem Tod. Im Gegensatz zu den Körpern trotzen die Objekte dem Verfall und stehen der Vergänglichkeit des Lebens selbst gegenüber. Sie überdauern die Zeit, genau wie bestimmte Vorstellungen von Leben und Tod.

Zusätzlich zu den eigenen Objekten der Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, werden zahlreiche Leihgaben vom Landesdenkmal Saarland sowie vom Historischen Museum der Pfalz in Speyer und der Generaldirektion Kulturelles Erbe / Rheinisches Landesmuseum Trier, gezeigt die aufgrund früherer Gebietsverhältnisse einige der saarländischen Funde in ihrem Bestand haben.

Die überdauernde Bestattungskultur bietet Schulklassen Gelegenheit für einen Austausch zu den Themen Jenseits, (kulturübergreifende) Bestattungstraditionen damals wie heute, Ethik und Religion. Ein weiterer Anknüpfungspunkt findet sich im Thema Leben im (Früh-) Mittelalter. Die angebotenen Zusatzmaterialien für Arbeitsaufträge im Museum und im Unterrichtskontext sind altersgerecht.

Karte des Saarlands mit Fundplätzen (S. Kreise) aus der Merowinger-Zeit



Die Franken im Frühmittelalter

Ausgangspunkt für das Erstarken der Franken und damit den Aufstieg der Dynastie der Merowinger war die „Völkerwanderung“, eine mehrere Jahrhunderte andauernde Zeit großer Bevölkerungsbewegungen in Europa, vor allem zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert n. Chr. Diese Bewegungen betrafen auch das Gebiet des Römischen Reiches und veränderten die politische, ethnische und kulturelle Landkarte Europas grundlegend. Die Franken waren ein germanischer Stammesverband, der sich im 3. Jahrhundert aus kleineren Gruppen bildete, im Zuge der Völkerwanderung in das geschwächte Weströmische Reich vordrang und durch diverse militärische Auseinandersetzungen auch zu dessen Untergang beitrug. Zunächst siedelten sie am Niederrhein im heutigen Westdeutschland („Rheinfranken“) und erweiterten ihr Gebiet während der Völkerwanderung nach Süden und Westen, besonders in das römische Gallien, das heutige Frankreich und Belgien („Salfranken“). Das Römische Reich machte sich fränkische Krieger bzw. deren Anführer zur Grenzsicherung zu Nutzen – sie wurden also stabilisierend in das Römische Reich eingebunden und als Föderaten (foederati) angesiedelt. Damit galten sie als verbündete germanische Kriegergruppen, die im römischen Staatsdienst standen. Im Rahmen dieser kontrollierten Integration setzten die Römer ihre Föderaten strategisch an besonders wichtigen Punkten ein (z.B. eben am Rhein oder in Nordgallien), wo sie die Grenzen gegen andere Germanenstämme (z.B. Sachsen, Alamannen, Vandalen) verteidigen sollten. Dies brachte den Salfranken Macht, Land und Anerkennung.

So wurde germanischen Franken als Föderaten der Römer bereits vor Mitte des 4. Jahrhunderts die Landschaft Toxandrien überlassen, eine Region im heutigen Nordosten Belgiens und den südlichen Niederlanden. Hier bildeten sie im Rahmen der Grenzsicherung eine Pufferzone gegen vordringende Feinde des Römischen Reiches. Auf römischer Seite kämpfte im heutigen Belgien der fränkische (Klein-)König (rex) Childerich – später Begründer der Dynastie der Merowinger – unter anderem gegen Sachsen und Westgoten. Nach seinem Tod im Jahr 481 trat sein Sohn Chlodwig I. die Nachfolge an, der das Reich bis 511 regierte. Chlodwig einte verschiedene fränkische Stämme unter seiner Herrschaft, insbesondere die Salfranken und Rheinfranken, und wurde damit zum Begründer des Frankenreichs. Nach einer siegreichen Schlacht gegen die Alamannen ließ er sich aus politischem

Kalkül gemeinsam mit 3.000 seiner Gefolgsleute taufen – nicht arianisch wie viele andere germanische Könige zuvor, sondern katholisch, was ihm die Unterstützung der gallo-römischen Bevölkerung und des katholischen Klerus einbrachte. Seine Taufe gilt als ein Schlüsselmoment der Christianisierung Europas.



Taufe Chlodwigs I. durch den Heiligen Remigius von Reims (Detail eines Buchdeckels (9. Jahrhundert), Musée de Picardie, Amiens).

Nach Chlodwigs Tod wurde das Reich entsprechend der fränkischen Erbfolgeregelung unter seinen vier Söhnen Theuderich I., Chlodomer, Childebert I. und Chlothar I. aufgeteilt. Jeder Sohn erhielt einen Teil des Frankenreichs, mit den Hauptstädten Metz, Orléans, Paris und Soissons. Diese Teilung war nur die erste von

vielen. In den folgenden Jahrzehnten kam es immer wieder zu Dynastie-internen Konflikten mitsamt Bruderkriegen, politischen Intrigen und Ermordungen.

Chlothar I. setzte sich 558 kurzzeitig als Alleinherrscher durch. Als er 561 starb, kam es jedoch erneut zur Reichsteilung unter seinen vier Söhnen. Diese Abfolge von Teilungen, die wiederum zu Kriegen und Wiedervereinigungen führte, hatte zur Konsequenz, dass die Merowingerkönige zunehmend politisch schwächer wurden und auf der anderen Seite die Verwalter des Reichs, die Hausmeier, an Einfluss gewannen. Im Zuge dieser Entwicklung wurden die Merowingerkönige als „Schattenkönige“ bezeichnet (auch *reges fainéants* oder „Nichtstuerkönige“).

Ab dem 8. Jahrhundert dominierten die Karolinger (z.B. Pippin der Mittlere und Karl Martell) als Hausmeier die Politik des Merowingerreichs. Nach dem Tod von Dagobert I. im Jahr 639, der als letzter noch mit tatsächlicher politischer Macht ausgestatteter Merowingerkönig anzusehen ist, begann der endgültige Machtverlust des Königtums – dies ging auch mit einem deutlichen Machtgewinn der Oberschicht einher. Dagoberts Nachfolger Theuderich III. regierte nur noch dem Namen nach, während der Hausmeier Pippin der Mittlere die eigentliche Kontrolle über das Frankenreich ausübte. Unter ihm wurde der merowingische König zunehmend zur rein repräsentativen Figur degradiert, die bei Zeremonien auftauchte, aber keine politischen Entscheidungen mehr traf.

Pippin der Jüngere, der Vater Karls des Großen, setzte 751 den letzten Merowingerkönig Childerich III. ab. Mit Unterstützung des Papstes wurde Pippin zum König gekrönt, was das Ende der Herrschaft der Merowinger bedeutete und die der karolingischen Dynastie einleitete.



Pippin der Jüngere, Miniatur (um 1114, Anonymi chronica imperatorum, Corpus Christi College MS 373, fol. 14)

Die Merowinger im Saarland

Bis auf sehr wenige Ausnahmen liegen kaum schriftliche Quellen der Merowingerzeit für das Saarland vor. Die archäologischen Hinterlassenschaften skizzieren das Bild einer Landschaft in der Peripherie der bedeutenden Bischofsstädte wie Trier, Straßburg und Metz. Die römische Herrschaft im Saarland endete im 5. Jahrhundert. Im Rahmen der „Völkerwanderung“ zogen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ostgermanische Stämme durch das Land, während sich in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts zunehmend Franken und Alamannen im Saarland ansiedelten. Bis zum Ende des 5. Jahrhunderts dürfte das Saarland noch römische Provinz gewesen sein, bis es dann, scheinbar ohne kriegerische Auseinandersetzung, an das fränkische Reich unter König Chlodwig angegliedert wurde.

Das Saarland lag in einem der Kernbereiche des merowingischen Teilreichs Austrasien mit Hauptstadt Metz. An den Flüssen wie Blies, Saar und Prims wurden

Höfe und Siedlungen gegründet, die weitgehend unter unmittelbarer königlicher Kontrolle standen.

Eine der Forschungsfragen in der Archäologie der Merowingerzeit ist die Frage nach den Kontinuitäten römischer Siedlungen und Friedhöfen sowie die Entstehung neuer, merowingischer Dorfgemeinschaften. Wurden bereits bestehende Wohnorte und Friedhöfe weiterhin genutzt oder wählte man neue Plätze für Leben und Tod? Eine besondere Problematik für das Saarland liegt darin, dass Siedlungen im archäologischen Befund selten nachgewiesen und noch seltener ausgegraben wurden. Die Existenz von Siedlungen ist also nahezu ausschließlich anhand von Grabfeldern rückzuschließen. Auch die Bauweise der merowingerzeitlichen Gehöfte spielt dabei eine Rolle. Im Gegensatz zur Stein-Ziegel-Architektur der Römerzeit errichtete man Pfostenhäuser aus Holz mit lehmverputzten Weidegeflechtwänden und Riedabdeckungen. Diese Fachwerkbauten verfielen nach etwa 30 Jahren zunehmend und wurden anschließend neu gebaut – meist nicht unweit vom ursprünglichen Standort. Man vermutet sie unter den heutigen Ortskernen, modern überbaut – und deswegen für archäologische Ausgrabungen unzugänglich.

Nichtsdestotrotz lassen sich im Saarland für die Zeit der Merowinger einige Ortschaften mit scheinbarer Siedlungskontinuität seit der Römerzeit sowie zahlreiche neue Dorfgemeinschaften nachweisen. Als Indiz für Siedlungskontinuitäten ist die Errichtung von christlichen Kirchenbauten in unmittelbarer Nähe von römischen Villen zu werten, wie beispielsweise der Peterskirche von Tholey. Auch in Pachten bei Dillingen ist die alte Maximinkirche vermutlich am Ende des 4. Jahrhunderts östlich des Kastells erbaut worden. In diesem Areal gruppieren sich zahlreiche Grabanlagen, darunter auch einige Steinsarkophage aus spätrömischer Zeit. Auf dem Kirchfriedhof hat die ansässige romanische Bevölkerung ihre Toten nach der traditionellen Begräbnissitte zunächst beigabenlos bestattet, während in den Gräbern des 7. Jahrhunderts nach fränkischer Sitte Beigaben mitgegeben worden sind.

Auf dem Gräberfeld vom Wachtenberg bei Roden im Landkreis Saarlouis sind Gräber der späten Eisenzeit über römische Steinsarkophage ohne Grabbeigaben bis hin zu fränkischen Gräbern der Merowingerzeit belegt. Die neugegründeten Siedlungen der Merowingerzeit wurden in der Regel immer in Nähe eines Bachlaufs errichtet, während das dazugehörige Gräberfeld oftmals auf einer nahgelegenen Anhöhe zu verorten ist, wie in Hüttersdorf bei Schmelz. Am gegenüberliegenden Osthang Nachtrech (Nacht = Norden, Rech = Hügel, Hang) außerhalb der Siedlung lagen einige frühgeschichtliche Grabhügel mit ca. 20 Bestattungen der Merowingerzeit an der alten Römerstraße Trier-Saarbrücken.

Im Saarland konzentrieren sich die Siedlungen der Merowingerzeit hauptsächlich auf die Muschelkalkböden der Täler von Mosel, Saar und Blies sowie zwischen Hochwald und Kohlenwald. Dabei bleiben die größeren Wälder offenbar unbesiedelt. Dass viele heutige Ortschaften, vor allem im Bliesgau und die Saar entlang Richtung Mosel, auf Neugründungen aus der Merowingerzeit zurückgehen, belegen neben archäologischen Funden auch die



Funde aus dem Grab einer Frau aus Roden (© GDKE/
Rheinisches Landesmuseum Trier, Thomas Zühmer)

Ortsnamen. Gerade im Bliesgau ist die Endung „-heim“ sehr häufig anzutreffen. Sie bezieht sich meist auf einen vorangestellten Personennamen und kann mit „Hof des NN“ übersetzt werden. Seltener nimmt die Endung auch Bezug auf die Amtsbezeichnung der Besitzer (z.B. Bischmisheim = „Hof des Bischofs“). Die Endung „-ingen“ bzw. „-ingas“ weist auf den Namen eines Personenverbands hin, der sich ebenfalls von einem vorangestellten Personennamen ableitet: „bei den Leuten des NN“.

Der Übergang

Das gesellschaftliche Leben eines Menschen ist von zahlreichen Übergängen einzelner Lebensphasen geprägt, die häufig mit bestimmten Ritualen verbunden sind. In Form von Zeremonien kennzeichnen diese *rites de passage* den Übergang von einer Phase in eine andere, beispielsweise von der Jugend zum Erwachsenenalter, die Heirat oder auch der Tod. Bestattungsrituale repräsentieren, je nach kulturellem und religiösem Kontext, gesellschaftliche Werte, Vorstellungen von Dies- und Jenseits sowie einen Umgang mit Tod und Trauer.

Die Feierlichkeiten anlässlich eines Todesfalls werden in der frühmittelalterlichen Lokalgesellschaft – wie auch bereits in der Antike – von den Angehörigen inszeniert. Diese demonstrieren damit sowohl die soziale Stellung der Verstorbenen als auch ihren eigenen Status. Die Begräbniszeremonie fand stets vor Publikum statt und folgte strengen Regeln, die gesellschaftlichen Erwartungshaltungen zu entsprechen hatten. In der Merowingerzeit sind solche Rituale meist nur indirekt durch archäologische Funde und historische Quellen belegt. Die Grabbeigaben und die Gestaltung der Gräber deuten darauf hin, dass Übergangsrituale eine wichtige Rolle im sozialen und religiösen Leben gespielt haben. Die besonders reichen Grabausstattungen waren lediglich während einer kurzen Zeit im Verlauf der Bestattungszeremonien zu sehen – sie konnten später nur noch in der Erinnerung der Beteiligten eine Wirkung entfalten.

Auch einige wenige historische Texte berichten über das Sterben und Begräbnisse in der Merowingerzeit, insbesondere die Beschreibungen des fränkischen Bischofs Gregor von Tours (538–594), dessen Werk „Zehn Bücher Geschichten“ die wichtigste Quelle der Merowingerzeit darstellt. Seinen Ausführungen zufolge wurde der Leichnam der Verstorbenen für das Publikum regelrecht inszeniert, indem man ihn zunächst ausgiebig wusch und anschließend würdig bekleidete. So konnte der bzw. die Tote zunächst entweder im eigenen Haus oder einem Kirchengebäude aufgebahrt und von der Trauergemeinde beklagt werden. An die Totenklage schloss sich die Leichenprozession an, sie führte an das Grab für die Beisetzungsfeier. Da die Reihengräberfelder der Merowinger etwas abseits der Siedlungen lagen, musste der Leichenzug mindestens einige hundert Meter Weg zurücklegen. Im Anschluss an die Feierlichkeiten ließ man den Leichnam in die Erde ein und verschloss das Grab. Zu bestimmten Anlässen gedachte man den Verstorbenen in Form von Trauerritualen an der Begräbnisstätte. Gedenkinschriften und Grabmarkierungen oder spätere Memoria-Stiftungen zeigen das Bedürfnis der Trauergemeinde, die Toten nicht zu vergessen.

Auf diesen Ablauf und weitere rituelle Handlungen am Grab gibt es auch archäologische Hinweise. Der Befund von Feuerresten, Weihrauch und

Räuchergefäßen lässt sich mit Ritualen zur Reinigung in Verbindung bringen. Essensreste wie Knochen und Eierschalen sowie Gefäße wie Kannen aus Keramik oder Becken aus Bronze, deuten auf Festmahle der Trauergesellschaft hin. Verschiedene regionale Untersuchungen organischer Materialreste und textilarchäologische Grabfunde belegen teilweise in Tücher gewickelte Grabausstattungen und Leichname. Das Motiv für eine Verhüllung von Kleidungsbestandteilen, Waffen oder Gefäßen ist bisher jedoch unklar. Für die Beisetzung wurden die Verstorbenen in Särge, gezimmert oder aus einem einzelnen Baumstamm bestehend, gelegt. Es finden sich aber ebenso steinerne, trapezförmige Sarkophage oder einfache „Erdgräber“. Auch die Grablege folgte bestimmten Regeln. Der Leichnam wurde fast immer auf einer weichen Unterlage auf dem Rücken ausgestreckt niedergelegt. Die Arme lagen dabei in der Regel seitlich am Körper anliegend oder waren über dem Körper angewinkelt. Die Bestattung in Bauchlage war eher seltener und könnte sowohl auf einen gesellschaftlichen Ausstoß hinweisen oder als christlicher Bußgestus verstanden werden. Gelegentlich kamen Mehrfachbestattungen vor, die eine enge Beziehung der Toten zueinander verdeutlichen: Nahezu gleichzeitig bestattete Individuen mit deutlich aufeinander bezogenen Haltungen, beispielsweise einer Umarmung, aufeinandergelegten Händen, Arm in Arm oder in einander zugewandter Seitenlage.

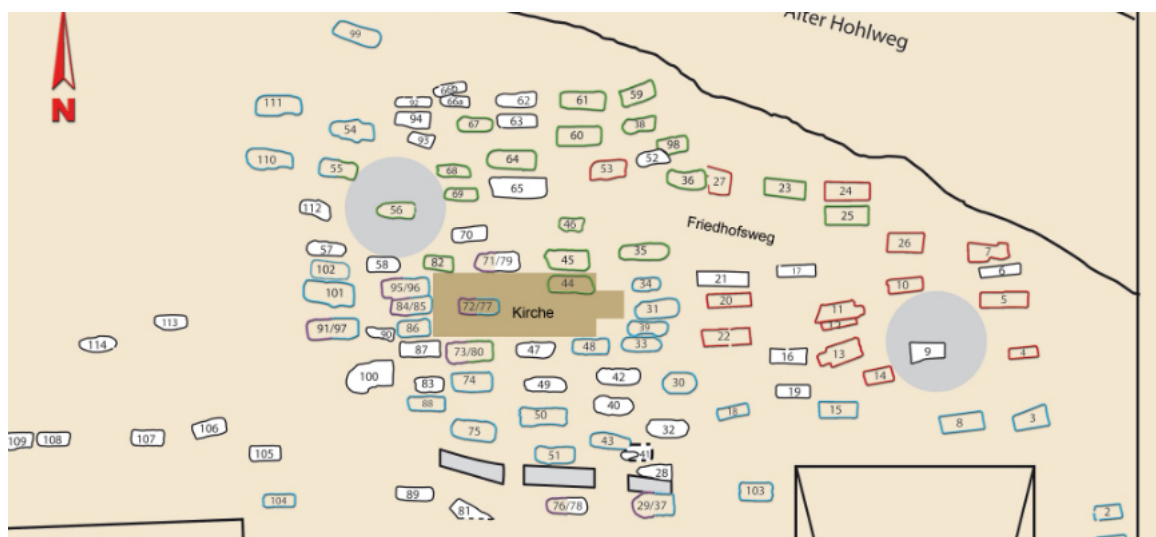
Durch die inszenierte Begräbnisfeier, die Mahlzeiten, den wiederkehrenden Besuch am Grab ist ein gemeinschaftlicher Umgang mit dem Tod möglich, der einerseits sozial verbindend ist; andererseits natürlich auch Status und gesellschaftliches Ansehen der Verstorbenen und der Hinterbliebenen im Leben kommuniziert. Begräbnisrituale können Aufschluss über Vorstellungen von Diesseits und Jenseits geben und auch wie sich diese im Laufe der Jahrhunderte durch kulturelle Einflüsse verändern. Eine fränkische Glaubensvorstellung besteht darin, dass Bestattete ihr Leben nach dem Tod im Jenseits fortsetzen, dies spiegeln auch die im Alltag und Kampf nützlichen Grabbeigaben. Ein christlicher Glauben an das Leben nach dem Tod und Vorstellungen des Lebens als eine Art Zwischenstation mit dem Wunsch zur Nähe von Gott, zeigen sich im frühen Mittelalter anhand von Bestattungsriten, die die Seele der einer verstorbenen Person auf den Tod und das ewige Leben vorbereiten sollten. Beispielsweise durch eine intensive Sterbebegleitung, Gebete, Liturgien und Fürbitten am Grab oder eine letzte Ölung. Angehörige hielten häufig Totenwachen als Ausdruck ihrer Liebe und Verbundenheit bis zum letzten Moment.

Bestattungssitten und -orte

Die Entwicklung der Grabsitten in der Merowingerzeit (5.–8. Jahrhundert) lässt sich in mehreren Phasen nachvollziehen. Sie spiegelt tiefgreifende gesellschaftliche, religiöse und kulturelle Veränderungen wider – insbesondere durch den Übergang zum Christentum. In römischer Zeit waren Brandbestattungen üblich, die Verstorbenen wurden in voller Tracht verbrannt. Oftmals fanden sich in den Grabgruben Rückstände des Scheiterhaufens oder Reste von verbrannten Beigaben, wie Kämmen, Glasperlen oder Schmuck. Nicht in allen fränkischen Gebieten löste die Körperbestattung die Brandbestattung zur selben Zeit ab, beide Bestattungssitten finden sich je nach Region auch noch im 4. und 5. Jahrhundert nebeneinander. Die Körpergrabsitte ist jedoch ab der Zeit der Merowinger die vorherrschende

Bestattungsform und auch die Beigabensitte lebte fort. Unterschiedliche Grabbeigaben waren Ausdruck des sozialen Status einer verstorbenen Person. Die Friedhöfe dieser Zeit legte man in systematisch ausgerichteten Reihengräberfeldern an. Allgemein war es in ländlichen Siedlungen üblich, die Toten in Nähe der Höfe beizusetzen, bestenfalls in leicht exponierter Lage oberhalb der Wohnplätze. Der Umfang der Friedhöfe hing von der Größe der Siedlung sowie der Dauer der Belegung ab. Die Bestattungen sind in der Regel West-Ost orientiert, wobei der Kopf im Westen beigesetzt waren.

Das merowingerzeitliche Gräberfeld von Altheim
(© nach M. Merkel, 2002)



Ein typisches Beispiel im Saarland ist das Mitte der 1970er Jahre bei Bauarbeiten entdeckte Gräberfeld von Altheim, das zu den bedeutendsten archäologischen Quellen des Frühmittelalters in Südwestdeutschland zählt. Es wurde vom Ende des 6. bis zum Ende des 7. Jahrhunderts als Begräbnisstätte genutzt. Mit wenigen Ausnahmen waren in dem Reihengräberfeld von Altheim alle 119 Bestattungen in Rückenlage einheitlich mit dem Kopf im Westen bestattet. In manchen Gruben deuten Holzreste die Beisetzung in Särgen an; bisweilen sind auch Gräber übereinander angelegt worden, was auf eine Erst- und Nachbestattung schließen lässt – oftmals handelt es sich in diesen Fällen um eine Frau und einen Mann.

Mit der voranschreitenden Christianisierung und der zunehmenden Etablierung und Institutionalisierung der kirchlichen Organisationen scheint sich im Laufe der Merowingerzeit, ganz ohne Bevölkerungswechsel, ein Wandel zu vollziehen. Man gab ab um 700 die bisherigen Reihengräberfelder als Bestattungsplätze auf und legte stattdessen neben Kirchen oder Klöstern neue Friedhöfe an, wo fortan nach christlicher Konvention beigabenlos bestattet wurde. Fortan wurden die Gräber oft ost-westlich ausgerichtet – der Verstorbene blickte so in Richtung des „wiederkehrenden Christus“. Auch mehr und mehr christliche Symbole wie Kreuze finden sich auf den Grabinschriften und -steinen.

Chlodwig I. war der erste merowingische Herrscher, der in einer Kirche bestattet wurde: in der „Kirche der Heiligen Apostel“ (später Sainte-Geneviève) in Paris, die er selbst hatte bauen lassen. Vorher wurden nach fränkischem Brauch die Könige typischerweise auf Gräberfeldern oder unter Grabhügeln beerdigt (z.B. das Grab des Childerich in Tournai). Die fränkische Oberschicht orientierte sich an Chlodwigs Vorbild und ging zunehmend zur Bestattung in Grabkirchen über.

Christianisierung im Saarland

Das Christentum war an der Saar bereits in spätrömischer Zeit verbreitet. Davon zeugt z.B. der Grabstein eines dreijährigen Jungen aus Pachten namens Ursus. Dargestellt sind zwei Tauben, die ein Christusmonogramm umrahmen. Der Stein belegt, dass im spät-römischen Pachten bereits Christen lebten, auch wenn es sich vermutlich nur um eine kleine Gemeinschaft gehandelt hat.

Mit seiner Taufe ungefähr um das Jahr 500 bekannte sich der Merowinger-König Chlodwig I. zum katholischen Glauben. Das Kreuzsymbol als christliches Zeichen taucht im Saarland im späten 6. Jahrhundert auf Objekten in den Bestattungen auf. Im Laufe der Zeit finden sich immer mehr Gegenstände mit Kreuzdarstellungen in den Gräbern der Menschen. Versteht man die Beigaben und Ausstattung der Verstorbenen auch als Ausdruck ihrer Identität, so zeigt sich daran, wie

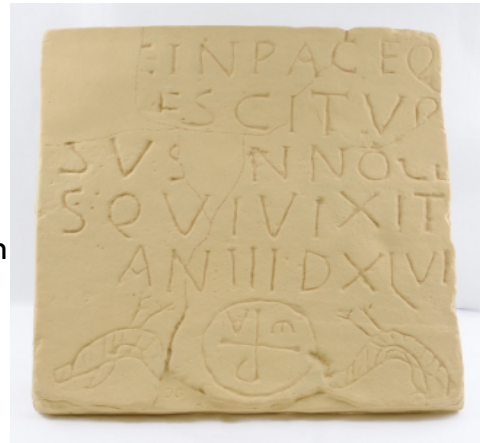
das Christentum im Leben und Sterben der Menschen mehr und mehr an

Bedeutung gewann. Die Grabplatte von Faha bei Mettlach zählt zu den ältesten figürlichen Beispielen christlicher Kunst im Saarland und zeigt in einem sehr flachen Relief ein Kreuz mit menschlichem Gesicht.

Eine wichtige Rolle bei der Etablierung des Christentums in unserer Region spielten Wanderprediger aus den frühchristlichen Klöstern Irlands und Schottlands, wo das Christentum schon früh stark verwurzelt war. Sie gehörten einer asketisch-monastischen Tradition an, geprägt von Rückzug, Bildung und missionarischem Eifer. Viele Gebiete, insbesondere in Frankreich und Westdeutschland, waren zwar bereits früh nominell christlich, aber oft – vor allem im ländlichen Raum – noch nicht sehr durchdrungen von kirchlichen Strukturen. Die Wanderprediger verbreiteten ihre Vorstellung von Christentum und missionierten in Randgebieten des Frankenreichs. In diesem Zuge gründeten sie Klöster als Zentren von Bildung, Mission und Kultur.



Die „Faha“-Stele (© André Mailänder)



Der Ursus-Stein (Großpfarrei St. Odilia)

Einer dieser Wanderprediger war Pirminius († 753) aus Irland, der hauptsächlich im Elsass und am Oberrhein wirkte. Auf ihn ist auch die Gründung des Klosters Hornbach in Rheinland-Pfalz zurückzuführen. Die heutige Benediktinerabtei St. Mauritius in Tholey wurde 634 erstmals urkundlich erwähnt. Der fränkische Diakon der Verduner Kirche, Adalgisel-Grimo, bestimmte 634 in seinem Testament unter anderem, dass sein Besitz im Ort Tholey mitsamt der dort von ihm errichteten „loca sanctorum“ (einer Kirche) an das Bistum Verdun fallen sollte. Aus der Benediktinerabtei in Tholey stammt ein Grabstein, auf dem der Name des Verstorbenen zu erkennen ist: „DRVC [TE] -BODIS“. Der Name bedeutet „Gebiet der Truppe oder der Gefolgschaft“. Dructebodis ist einer der wenigen namentlich bekannten Einwohner des heutigen Saarlands zur Zeit der Merowinger.

Das Kloster in Mettlach war den Benediktinern unterstellt und wurde 676 durch Liutwin/Lutwinus als Abtei St. Peter und Maria auf einer hochwasserfreien Niederterrasse der Saar errichtet. Nachdem Liutwin selbst dem Orden beigetreten war, wurde er später Bischof von Trier (697–715) und im Jahr 717 auch von Reims und Laon. Zu den überlieferten Objekten aus dem Mettlacher Kloster gehört eine Elfenbeintafel mit der Darstellung des heiligen Petrus oder Paulus.

Frühe Kirchenbauten waren gerade in ländlichen Gebieten in der Regel private Stiftungen, nicht besonders groß und aus Holz gebaut, sodass sie sich im archäologischen Befund oft nur schwer nachweisen lassen. In Altheim zeigte sich relativ mittig im Gräberfeld eine recht große Fläche, in der sich nur zwei Bestattungen fanden. Mit recht deutlichem Abstand gruppieren sich darum, rechteckig angeordnet, weitere Gräber. Die Ausgräber*innen vermuten, dass in diesem Bereich einstmals ein Gebäude stand – ein Holzbau, der keine weiteren Spuren im Boden hinterlassen hat. Vielleicht handelt es sich um eine private Memorialkirche, eine Begräbnisstätte für deren Stifter*innen, als Erinnerungs- bzw. Andachtsort.



Elfenbeintafel aus Mettlach mit der Darstellung des Heiligen Petrus oder Paulus, byzantinisch, 6. Jh. (© Metropolitan Museum of Art)

Die Grabbeigabensitte

Dass es in der Zeit der Merowinger üblich war, Bestattungen mit Beigaben zu versehen und die Verstorbenen in ihrer Kleidung beizusetzen, ermöglicht Rückschlüsse auf das Leben der Menschen. Aufgrund der deutlich unterschiedlichen Beigaben und Ausstattung der Gräber lässt sich deutlich eine soziale Differenzierung der Verstorbenen erkennen.

An den Füßen der Verstorbenen fand sich häufig ein einzelnes Gefäß mit Speise- und Trankbeigabe. Seltener sind Bronzebecken oder gläserne Trinkbecher zu finden, die

eventuell im Zusammenhang zu einem rituellen Totenmahl am Grab stehen. Im Kieferbereich lag mehrfach eine Münze, der „Charonspfennig“. Diese antike Sitte des Wegezolls, der den Toten als Bezahlung für ihren Weg ins Jenseits mitgeben worden war, wurde in der Merowingerzeit fortgeführt. Ihre genaue Bedeutung ist im Frühmittelalter jedoch nicht rekonstruierbar.

Die häufigsten Beigaben in Männergräbern sind Waffen. Die vollständige Ausrüstung bestand aus dem zweischneidigen Langschwert (Spatha), dem kürzeren Hiebschwert (Sax), einer Lanzenspitze und einem Schild, von dem sich meist nur der Buckel

erhält. Zudem wurden die Toten oft mit der Wurfaxt Franziska, Messern und Pfeilspitzen beigesetzt. Typisch sind auch Gürtel, die mit Schnallen und Beschlägen in aufwändigen Details mit Silber- und Bronzeinlagen verziert sind.



Bestattung mit „Charonspfennig“ im Kieferbereich, Altheim Grab 33 (© Walter Reinhard (Landesdenkmalamt Saarland))

Für Frauenbestattungen sind Schmuck, z.B. Ketten aus bunten Glasperlen oder Ohrringe, sowie Fibeln aus Edelmetall charakteristische Grabfunde.

Besonders hoch angesehenen Personen wurden sogar mit Tieren bestattet, insbesondere Pferde, die zur Zeit der Merowinger als gesellschaftliche Statussymbole galten. Sie kennzeichneten die Verstorbenen als Reiterkrieger.

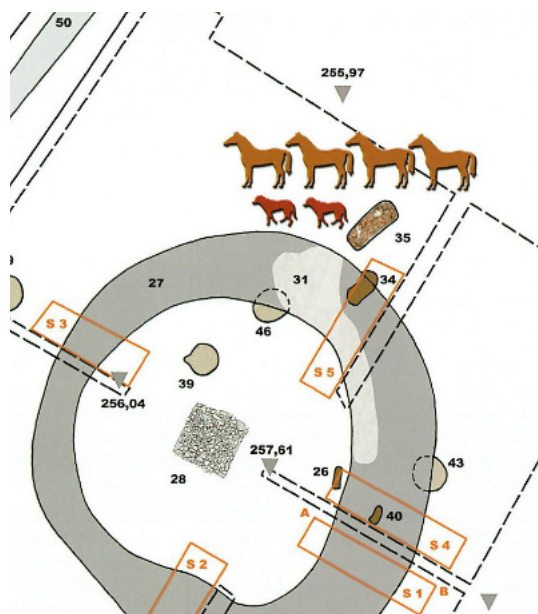
Auch im Saarland gibt es eine solche Bestattung: 2007 wurden am „Homerich“ in

Reinheim vier geköpfte Pferde und zwei große Hunde in einer zusätzlich angelegten Grabgrube in unmittelbarer Nähe eines Grabhügels mit der Bestattung eines Mannes ausgegraben. Die vier Pferde wurden offenbar nacheinander an die Grube geführt und vor Ort geköpft – was mit den Schädeln der Tiere geschah bleibt ungewiss.

Ab der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts ist im archäologischen Befund zu beobachten, dass Grabbeigaben insgesamt seltener werden. Trotzdem gab es weiterhin einzelne sehr reich ausgestattete Gräber. Warum die Beigabensitte abbrach, ist nicht eindeutig zu sagen. Unter dem Einfluss der christlichen Kirche wandelten sich die Vorstellungen vom Leben nach dem Tod: Weltliche Güter haben im Jenseits keinen Nutzen; alle Menschen

treten im Sterben nackt und gleich vor Gott, ohne jeglichen Besitz. Die soziale Repräsentation drückte man unter diesem Einfluss wohl nicht mehr im Grab und dessen Ausstattung aus; Stiftungen an die Kirche traten an diese Stelle. Auch die Orte ändern sich: Statt der ehemals üblichen Reihengräberfelder wurde auf Friedhöfen um die Kirchen herum bestattet. Der materielle Aufwand der Bestattungsriten sollte nunmehr einer kirchlichen Organisation für deren Gebetshilfe (Memoria) zukommen. Die Schriftquellen betonen vor allem den Gestus der Demut, der sich mit einer solchen Handlung ausdrückt.

Grabhügel eines „Adelsgrabs“ und Beibestattung von vier Pferden und zwei Hunden auf dem „Homerich“ (© Gernot Neumann (Landesdenkmalamt Saarland))



Die Tracht

Zweifelloos sollte die Grabausstattung einen würdigen Auftritt und angemessenen Übergang der Verstorbenen ins Jenseits gewährleisten. Beigesetzt wurden die Menschen der Merowingerzeit in standesgemäßen Gewändern, von denen sich bis auf die Bestandteile aus Metall (wie z.B. Schnallen) über die Jahrhunderte selten etwas erhalten hat. Im Hinblick auf die Beigaben wurde eine Auswahl getroffen, die die soziale Stellung des Verstorbenen widerspiegelt. Sicherlich sind die Grabbeigaben so zu verstehen, dass das gesellschaftliche Ansehen der Verstorbenen auch während der Beerdigung und im Jenseits ausgedrückt und weiterleben sollte.

Männerbestattungen sind aussagekräftige Quellen für das Erscheinungsbild von Kriegern sowie von gebräuchlichen Waffen. Im Zeitraum vom 5. bis zum 9.

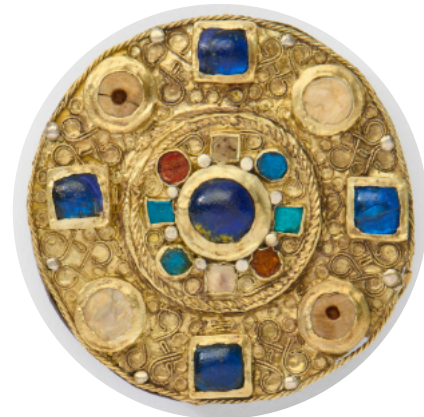


Jahrhundert änderte sich die Männertracht nur unwesentlich. Von dieser haben sich in der Regel nur die Gürtelbeschläge erhalten, die oftmals aufwändig mit kunstvollen Tauschierarbeiten verziert waren. Silbertauschierungen sind typische Verzierungen an merowingerzeitlichen Schmuckstücken und Kleidungsbestandteilen. Bei der Tauschiertechnik wird in die Oberfläche eines härteren Metalls mit einem Hammer, Meißel oder Stichel ein weiches Metall mit anderer Farbe eingearbeitet – häufig Silber in Eisen. Durch den Farbkontrast der unterschiedlichen Metalle entstehen dekorative Ornamente, überwiegend

schmale, geschwungene Linien, aber auch die Tauschierung ganzer Flächen ist möglich. Offenbar spielte im Leben eines Mannes der Merowingerzeit auch die Haarpflege eine entscheidende Rolle. In den Bestattungen finden sich häufig aus Geweih geschnittene Kämme.

Auch in den Frauengräbern zeigt sich der soziale Status der Verstorbenen. Charakteristisch für die Frauentracht der älteren Merowingerzeit im 5. und 6. Jahrhundert ist ein größeres Fibelpaar im Bereich des Beckens, das an dieser Stelle vermutlich als Verschluss eines offenen Rockes diente. Ein kleineres Paar Fibeln verschloss im Brustbereich ein blusenähnliches Oberteil. Gegen Ende des 6. Jahrhunderts hielt in der Regel nur noch eine einzige, größere, und oft reich verzierte Scheibenfibel im Brustbereich das Gewand zusammen. Die Fibeln waren oft vergoldet und in Cloisonné-Technik gefertigt. In dieser besonderen Goldschmiedetechnik werden kleine Stücke aus Glas oder Edelstein in ein Gitter aus metallenen Stegen auf einer gemusterten Folie aus Blattgold, Elektron (einer Legierung aus Silber und Gold) oder vergoldetem Silber eingesetzt. Als Schmuckeinlage dienten unter anderem Glas oder auch Almandine, Halbedelsteine aus der Familie der Granate, die aus Südasien importiert werden mussten. Am Gürtel trugen die Frauen der Merowingerzeit meist ein Gürtelgehänge bestehend aus unterschiedlichen Anhängern aus Bronze, Perlen und in einigen Fällen Bergkristallen – letztere wohl als eine Art Schutzamulett.

Zur Frauentracht gehörten darüber hinaus auch Finger- und Bronzeringe, Haar- und Gewandnadeln sowie bunte Halsketten, bestehend aus Metall-, Bernstein- und vor allem Glasperlen. Bisweilen sind in den Bestattungen auch Spinnwirtel oder Scheren als Indiz für Tätigkeiten in der Textilverarbeitung zu finden.



Scheibenfibel zum Verschließen eines Überwurfs aus Wittersheim.
(© Stiftung Saarländischer Kulturbesitz, Tom Gundelwein)

Die Waffen

Neben Gürtelgarnituren sowie Ton-, Metall- und Glasgefäßen sind Waffen die häufigsten Funde in Männergräbern der Merowingerzeit. Mag der gelebte Alltag eines Mannes vielleicht auch anders ausgesehen haben, im Tod zeigte sich der Mann als Krieger.

Ungeachtet des Alters gab man männlichen Verstorbenen ein regelrechtes Ensemble an Waffen mit ins Grab. Es ist nicht belegbar, inwiefern die in Bestattungen beigegebenen Waffen die tatsächliche Bewaffnung der Krieger widerspiegeln; eventuell wurden sie auch als Statussymbole beigegeben. Selten fand sich dabei das komplette Spektrum an fränkischen Waffen, häufiger sind variierende Kombinationen in den Gräbern, die sich wiederum als Indiz für eine soziale oder vielleicht auch militärische Differenzierung verstehen lassen.

Typische Beigabe in fränkischen Männerbestattungen war ein großes, zweischneidiges Schwert, die Spatha, das oft zusätzlich mit einer Schlaufe versehen war, damit es seinem Besitzer nicht aus der Hand gleiten konnte. Die Klingen der Spatha waren häufig damasziert. Damaszierungen sind eine alte Handwerkskunst, bei der mehrere Metalle unterschiedlicher Eigenschaften, wie beispielsweise harter und weicher Stahl, miteinander verschmolzen werden. Dadurch wird die Klinge elastischer und stabiler. Außerdem entstehen nach dem Abschleifen dekorative Muster und Designs auf der Klinge.



Der Sax ist eine einschneidige Hiebwappe. Der Sax steckte in der Regel in einer ledernen Scheide, die fest mit dem Gürtel vernietet war. Die Wurfaxt „Franziska“ wurde vermutlich im Kampf geworfen, vielleicht um den Schild des Gegners zu zerstören. Bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts waren sie eine beliebte Grabbeigabe, unter anderem auch im Grab des Königs Childerich. Zum Schutz diente ein Rundschild, von dem sich in der Regel der zentrale Schildbuckel aus Metall erhält. Außerdem finden sich in merowingerzeitlichen Männerbestattungen auch Lanzen und Wurfspeere (Ango).

Helme zum Schutz des Kopfes finden sich lediglich in den Elitegräbern, am häufigsten der Spangenhelm. Dieser war aus meist vier oder mehr Metallplatten gefertigt, die durch einzelne Metallstreifen – sogenannte Spangen- miteinander vernietet wurden. Um den Träger besser zu schützen, wurden sie oft mit einem Kettenschutz im Nacken oder beweglichen Wangenklappen ergänzt.

Angebot für Schulklassen

Was bleibt? Die Zeit der Merowinger

Geschichte erleben! Das Angebot für Schulklassen bietet Schüler*innen die Möglichkeit, anhand der umfangreichen Ausstellung sowie dem bereitstehenden Zusatzmaterial (Arbeitsmaterial und Kinderrallye) die Zeit der Merowinger im Saarland zu erkunden.

Die Führungsinhalte und anschließende Workshops helfen Lernziele verschiedener Fächer zu fokussieren und anschaulich zu behandeln.

Eine Vor- und Nachbereitung der Ausstellungsthemen im Unterricht, ist durch die vom Museum bereitgestellten Arbeitsmaterialien ebenso möglich. Fächerübergreifendes Lernen für durch die

→ **Lernziele für die Fächer Sachkunde, Gesellschaftswissenschaften, Ethik, Katholischer Religionsunterricht, Evangelischer Religionsunterricht**

→ **Durch fächerverbindendes Lernen in den Fächern Deutsch und Bildende Kunst sind weitere Methodenkompetenzen möglich**

FÜHRUNG (1 Std.)

→ Kita | Grundschule | Sek I und II

→ Kosten: 4,- € pro Schüler*in, pädagogische Begleitpersonen frei

FÜHRUNG UND WORKSHOP (2 Std.)

→ Kita | Grundschule | Sek I

→ Kosten: 6,- € pro Schüler*in, pädagogische Begleitpersonen frei

Was glänzt? Scheibenfibeln selbst gestalten

→ Kita | Grundschule

BUCHUNG / INFORMATIONEN

→ Zahlungsmöglichkeiten: An der Museumskasse (Bar oder mit Karte) oder per Rechnung (unter vorheriger Angabe einer Rechnungsadresse)

service@saarlandmuseum.de oder 0681 9964-234

Lehrplanbezug und Lernziele

Grundschule

SACHUNTERRICHT

→ Raum und Zeit (Kl. 1-2)

- Kartenverständnis
- Zusammenspiel von Geographie, Geologie für Erkenntnisgewinnung von geschichtl. Ereignissen

→ Raum und Zeit (Kl. 3-4)

- Geschichte des Heimatraumes
- geographische, historische, wirtschaftliche und kulturelle Gegebenheiten der Region
- Kartenverständnis und Verständnis für zeitliche Entwicklungen (Zeitleisten)
- Zusammenspiel von Geographie, Geologie für Erkenntnisgewinnung von geschichtl. Ereignissen
- Lebensbedingungen vergangener Zeiten

→ Individuum, Gruppe und Gesellschaft (Kl. 1-4)

- Gesellschaftliche Regeln und Hierarchien
- Kultur: Alltagsleben und Bräuche
- Höflichkeits- und Umgangsformen im Museum: Wie verhalte ich mich und warum?

KATHOLISCHER RELIGIONSUNTERRICHT

→ Mensch und Welt (Kl. 3-4)

- Erschließung von Symbolsprache
- Bestattungskultur im Laufe der Zeit: Warum und wie bestatten wir unsere Verstorbenen?
- Grabbeigaben: Damals und Heute

→ Die Frage nach Gott (Kl. 1-4)

- Verschiedene Gottesvorstellungen: Gelebtes Christentum zu Zeiten der Merowinger
- Grabbeigaben: Damals und Heute

→ Kirche und Gemeinde (Kl. 1-4)

- Kirchenbauten und Friedhöfe: Bedeutung für die Gemeinde

EVANGELISCHE RELIGION

→ Ich - Du - Wir (Kl. 1-4)

- Wo sind die Toten und was kommt nach dem Tod?
- Abschied nehmen: Bestattungstraditionen und Grabbeigaben
- Jenseitsvorstellungen

→ Christl. Kirche und Religion (Kl. 1-4) - Religionsgeschichte des Saarlandes

BILDENDE KUNST

→ Fächerverbindendes Arbeiten: Sachkunde, Bauen und Formen (Kl. 1-4) - Ornamentale/dekorative Ausgestaltung: Scheibenfibeln

DEUTSCH

→ Fächerverbindendes Arbeiten: Sprechen und Zuhören (Kl. 3-4) - Führungsinhalte aufnehmen und verarbeiten
- Sprachlicher Austausch über Gesehenes: Bearbeitung der Museumsrallye/Kinderspur in Gruppen

→ Fächerverbindendes Arbeiten: Lesen (Kl. 3-4) - Bearbeitung der Museumsrallye/Kinderspur in Gruppen

Lehrplanbezug und Lernziele Gemeinschaftsschule

GESELLSCHAFTS- WISSENSCHAFT

→ Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur im Mittelalter (Kl. 7-8)

- Herrschaft und Legitimierung: Souveränität der Merowinger-“Kleinkönige“
- Auswertung hist. Karten: Auf den frühmittelalterlichen Spuren der Merowinger
- Spurensuche: Ortsnamen im Saarland
- Leben, Arbeiten und Sterben im Frühmittelalter: Merowinger und Bestattungstraditionen

ETHIK

→ Die Welt: Transzendenz (Kl. 5-10)

- Jenseits und Diesseits
- Immanenz und Transzendenz: Von Gott begleitet
- Festen und Riten: Bestattungstraditionen
- Gesellschaftliche Bedeutung von Friedhöfen
- Umgang mit dem Tod

→ **Vorstellung des guten Lebens**
(Kl. 7-8)

- Endlichkeit und Sinn des Lebens
- Damals und Heute: Umgang mit Endlichkeit und Tod
- Grabbeigaben: materiell und immateriell

EVANGELISCHE RELIGION

→ **Dimension Mensch (Kl. 9-10)**

→ **Dimension Kirche (Kl. 9-10)**

- Dimension Mensch: Was bleibt vom Leben?
- Dimension Kirche: Bestattungstraditionen im Spannungsfeld von Glaube, Kirche, Riten und Institution

KATHOLISCHER RELIGIONSUNTERRICHT

→ **Mensch und Welt (Kl. 10)**

- Identitätsfindung und Existenzfragen: Deutungen und Formen des Umgangs mit Sterben, Tod und Abschied

→ **Mensch und Welt (Kl. 10)**

- Beschreiben und vergleichen: Leben über den Tod hinaus, Jenseits- und Paradiesvorstellungen

Lehrplanbezug und Lernziele Gymnasium

GESELLSCHAFTS- WISSENSCHAFT

→ **Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur im Mittelalter (Kl. 7-8)**

- Herrschaft und Legitimierung: Souveränität der Merowinger-“Kleinkönige“
- Auswertung hist. Karten: Auf den frühmittelalterlichen Spuren der Merowinger
- Spurensuche: Ortsnamen im Saarland
- Leben, Arbeiten und Sterben im Frühmittelalter: Merowinger und Bestattungstraditionen

ETHIK

→ **Die Welt: Festen und Riten (Kl. 5/6)**

- Vergleich: Bestattungskulturen und ihre Bedeutung für die Gesellschaft

→ **Die Welt: Welt und Transzendenz (Kl. 7/8)**

→ **Vorstellung des guten Lebens (Kl. 7-8)**

- Wert-Vorstellungen im Christentum
- Bestattungsriten

- Endlichkeit und Sinn des Lebens
- Damals und Heute: Umgang mit Endlichkeit und Tod
- Grabbeigaben: materiell und immateriell

EVANGELISCHE RELIGION

→ **Religiöses Ausdrucksverhalten (Kl. 5-10)**

- Feste, Riten und Bestattungsrituale

→ **Dimension Mensch (Kl. 5-10)**

- Dimension Mensch: Was bleibt vom Leben?
- Bedrohungen menschlichen Lebens unter Einbezug christlicher Wertevorstellung

→ **Dimension Kirche (Kl. 5-10)**

- Dimension Kirche: Bestattungstraditionen im Spannungsfeld von Glaube, Kirche, Riten und Institution

KATHOLISCHER RELIGIONSUNTERRICHT

→ **Mensch und Welt (Kl. 10)**

- Identitätsfindung und Existenzfragen: Deutungen und Formen des Umgangs mit Sterben, Tod und Abschied

→ **Mensch und Welt (Kl. 10)**

- Beschreiben und vergleichen: Leben über den Tod hinaus, Jenseits- und Paradiesvorstellungen

**Museum für Vor- und Frühgeschichte
Schlossplatz 16
66119 Saarbrücken**

Tel.: +49 (0)681.95405-0
service(at)saarlandmuseum.de

Öffnungszeiten:

Dienstag bis Sonntag 10-18 Uhr
Mittwoch 10-20 Uhr

Eintrittspreise:

Normal 5 €
ermäßigt 3 €

Jugendliche bis 18 Jahre, Schüler*innen
und Studierende: Eintritt frei

Dienstagnachmittag ab 15 Uhr & jeden 1.
Sonntag im Monat: Eintritt frei

Keine Kartenzahlung möglich.

**Diese Handreichung und begleitende
Arbeitsmaterialien finden Sie auf unserer
Website:**

www.vorgeschichte.de/programm/schule

